

Ferenc Szász (Budapest)

Österreichisch-ungarische Literaturbeziehungen zwischen 1918 und 1948

Jahreszahlen und Periodengrenzen sind in der Literaturgeschichte immer verdächtig; sie sind meistens keine richtigen Grenzen, so ist es auch mit den im Titel dieser Studie angeführten zwei Zahlen. 1918 war in der Geschichte Österreichs und Ungarns ein eindeutiger Einschnitt, der Doppelstaat, der ein halbes Jahrhundert ein europäischer Machtfaktor war, ist tragisch untergegangen, und die beiden Länder, die diesem großen Staat den Namen gaben, wurden unbedeutende Ländchen, die man auf der Karte Europas kaum findet. Jedoch brachte dieses Jahr in den österreichisch-ungarischen Literaturbeziehungen keinen Einschnitt; die das literarische Leben bestimmenden Schriftsteller und auch das Interesse des Publikums blieben unverändert. Gewisse Veränderungen erfolgten erst später: Im Herbst 1919 wurde Wien Zentrum des politischen und literarischen Exils aus Ungarn und dadurch neben Budapest eines der wichtigsten Zentren der ungarischen Literatur; um die Wende der 20er und 30er Jahre starben Hofmannsthal und Schnitzler, die repräsentativen Gestalten der österreichischen Literatur, und die ungarischen Leser lasen immer mehr deutschsprachige Romane in ungarischen Übersetzungen; 1938 wurde Österreich als selbständiger Staat auf der Landkarte abgeschafft, aber es lebte weiter im Bewusstsein der ungarischen Intellektuellen, so bedeutete die Wiedergeburt Österreichs im Jahre 1945 keinen Neubeginn in den österreichisch-ungarischen Literaturbeziehungen. Die Wende, die die ungarische Politik 1948 nahm, zwang diese Beziehungen in die Illegalität, konnte sie aber nicht aufheben.

Das Verhältnis der österreichischen Literatur zu der deutschen zu bestimmen, ist eine der heikelsten Fragen der Germanistik. Die historische Entwicklung, die vom 16. Jahrhundert an parallel laufenden, jedoch verschiedenartigen Beziehungen Ungarns zu den habsburgischen Gebieten und zu den übrigen Ländern des einstigen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation machten die Ungarn jedoch sehr empfänglich für die Besonderheit der österreichischen Literatur. Im 19. Jahrhundert tauchte die Frage, ob es eine österreichische Literatur gibt, noch nicht auf, denn auch die Österreicher selbst begannen erst um die Jahrhundertwende, fast ein Vierteljahrhundert danach, dass sie 1871 aus der deutschen Nation ausgeschlossen worden waren, diesem Problem ernsthaft nachzugehen. Eine bejahende Antwort ließ auch in Ungarn nicht lange auf sich warten. Dezső Kosztolányi, einer der größten ungarischen Lyriker und Erzähler unseres Jahrhunderts, fing 1917 seinen Essay über Arthur Schnitzler mit folgenden Sätzen an: „Gibt es ein Österreich? Diese Frage wird von Feind und Freund auf eine andere Weise beantwortet. Gibt es eine österreichische Dichtung? Die Antwort auf diese Frage lautete lange Zeit fast einstimmig: es gab keine österreichische Dichtung.“ Im Weiteren stellte er dann fest: „Arthur Schnitzler, der erste österreichische, der allererste Wiener Schriftsteller hat zumindest auf literarischer Ebene die österreichische Nationfrage gelöst.“¹

Kosztolányi nahm bereits 1909 in einem großen Rilke Essay, der im zweiten Jahrgang der Zeitschrift *Nyugat* erschien, Stellung für die österreichische Literatur. Er hielt Rilke für einen österreichischen Dichter und schrieb:

Österreich und vor allem Wien ist heute für die Weltlyrik von größerer Bedeutung als Paris, London oder das ganze Deutschland insgesamt. Hier kam eine seltene Differenziertheit zustande. Man weiß nicht wie und man weiß nicht genau warum, aber in Wien, in dieser von der italienischen Kultur durchdrungenen, von Italienern gebauten Musikstadt hat sich in den letzten Jahrzehnten die Essenz der Gefühle am meisten verfeinert.²

Kosztolányis Meinung zeigt zugleich die Auffassung, die sich in Ungarn seit 1909 nicht geändert hat, dass die Prager deutsche Literatur und jene deutschsprachigen Autoren, die im östlichen Teil und an der Peripherie der Donaumonarchie geboren sind, für einen integrierten Bestandteil der österreichischen Literatur gehalten werden. In den letzten zwei Jahrzehnten der österreichisch ungarischen Monarchie repräsentieren Rilke, Hofmannsthal, Schnitzler, Karl Kraus und Peter Altenberg die österreichische Literatur in Ungarn. Rilke ausgenommen wurden sie zu dieser Zeit nur selten übersetzt, aber jene Generation, die die Gestaltung der ungarischen Literatur am eindeutigsten beeinflusste, kannte die Werke der österreichischen Zeitgenossen sehr genau. Nach 1920 vermehren sich die Übersetzungen: Von Hofmannsthal erscheinen *Der Tor und der Tod* (1922), *Idylle* (1922), *Jedermann* (1924), *Das Salzburger große Welttheater* (ohne Jahr, Mitte der 20er Jahre), von Rilke *Das Stundenbuch* (1921, 1922, zwei Auflagen), *Geschichten vom lieben Gott* (1921, zwei Übersetzungen), *Rodin* (1922), *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke* (1923, die dritte ungarische Nachdichtung). Von Schnitzlers Erzählungen werden acht Bände veröffentlicht, vier von den früheren Werken wie *Frau Beate und ihr Sohn* (1919, 1930), *Der Weg ins Freie* (1922, 1932), *Frau Berta Garlan* (1924), *Casanovas Heimfahrt* (1927), und die späten großen Novellen werden gleich nach dem Erscheinen der deutschen Erstausgabe auch ins Ungarische übersetzt: *Fräulein Else* (1925), *Traumnovelle* (1926), *Spiel im Morgengrauen* (1927), *Therese* (1929), außerdem wird 1922 *Reigen* in einer bibliophilen Ausgabe beim Tevan Verlag in Békéscsaba gedruckt, und Dezső Kosztolányi übersetzt für das Budapester Innenstädtische Theater *Die Schwestern oder Casanova in Spa* (Erstaufführung am 26. August 1922, Druck erst 1982).

Von der Mitte der 20er Jahre beherrschen die Romane den Buchmarkt. An der Spitze steht Stefan Zweig mit neunzehn Titeln, von ihm wurde fast alles übersetzt, *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* (1934), *Maria Stuart* (1935), *Brasilien, ein Land der Zukunft* (1941) erscheinen sogar im Jahr der deutschen Erstausgabe. An dieser Praxis ändern auch die Kriegsjahre und die Judengesetze nichts; der Roman *Ungeduld*

¹ Kosztolányi, Dezső: Arthur Schnitzler. In: Egyenlőség v. 22.12.1917. Zitiert nach der Ausgabe: Kosztolányi, Dezső: Ércnél maradandóbb [Beständiger als das Erz. Essays zur Weltliteratur]. Hg. v. Pál Réz. Budapest: Szépirodalmi Kiadó, 1975, S. 259 u. 260.

² Kosztolányi, Dezső: Rilke. In: *Nyugat* 2 (1909). Zitiert nach: Kosztolányi: Ércnél maradandóbb, S. 347.

des Herzens erlebt nach 1939 innerhalb von fünf Jahren fünf Auflagen, die letzte sogar 1944. Auch nach dem Kriegsende gehört Zweig zu den ersten Autoren, für deren Werke das wertvolle Papier genehmigt wird: *Die Welt von gestern* und die *Schachnovelle* werden bereits 1945 gedruckt. 1946 erscheinen sechs weitere Bücher: *Amok*, *Der Kampf mit dem Dämon*, *Verwirrung der Gefühle*, *Sternstunden der Menschheit*, *Casanova*, *Zeit und Welt*, *Brennendes Geheimnis*. Ihm folgt Jakob Wassermann mit zwölf Bänden. *Der Fall Maurizius* (1928) und *Etzel Andergast* (1931) im gleichen Jahr wie die deutsche Erstausgabe. Seine Autobiographie *Mein Weg als Deutscher und Jude* erscheint zwar ziemlich spät (1943), aber in einer Zeit, in der sie eine besondere politische Bedeutung hatte. Was die Zahl der übersetzten Werke betrifft, steht Franz Werfel an der dritten Stelle, von ihm werden neun Bücher herausgegeben, *Höret die Stimme* (1939) gleich nach dem Original. Werfel war auch in den Kriegsjahren sehr gefragt, *Die vierzig Tage des Musa Dagh* werden 1941, 1943 und auch noch 1944 gedruckt. Zwischen 1940 und 1944 werden sechs Romane von ihm in neun Auflagen verkauft. Felix Salten ist mit sieben Tiergeschichten vertreten, auch die Romane Bruno Brehms über das Ende des Habsburgerreiches genießen große Popularität, *Weder Kaiser noch König* erlebt acht Auflagen. Joseph Roth erzielt keine so großen Erfolge, aber *Hiob* (1932), *Tarabas* (1934) und *Radetzky marsch* (1935) kommen bei den Verlagen Káldor und Nova heraus. Diese Popularität der österreichischen Autoren ist besonders auffallend, wenn man sie mit der Tatsache vergleicht, dass die deutschen Romanciers mit der Ausnahme von Thomas Mann nur mit viel weniger Werken vertreten sind: Von Hesse erscheinen zwischen 1920 und 1944 nur *Peter Camenzind* (1922) und *Siddhartha* (1923), von Heinrich Mann nur *Ein ernstes Leben* (1936) und *Die Jugend des Königs Henri IV.* (1944).

Die hier aufgezählten Beispiele zeigen nicht nur die Popularität der genannten Autoren, sondern auch die Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Ungarn der behandelten Periode. Während die Regierungspolitik das Land mit dem Dritten Reich verbindet und in den Zweiten Weltkrieg stürzt, sind breite Leserschichten völlig frei von der nationalsozialistischen Ideologie und dem Rassenhass. Werke jüdischer Autoren werden massenweise verlegt und gelesen, sonst hätte man die einander folgenden Neuauflagen nicht gedruckt.

Selbst der Begriff *österreichisch* bekommt nach 1933 immer mehr einen Protestcharakter gegen die großdeutschen Bestrebungen. Gültig ist diese Feststellung auch für jenes Buch, das nach den ursprünglichen Intentionen seines Autors keinen solchen Protest zum Ausdruck bringen wollte. Béla von Pukánszky, außerordentlicher Professor für deutsche Literatur an der Budapester Universität, veröffentlichte Ende 1936 oder Anfang 1937 bei der Franklin-Gesellschaft ein annähernd zweihundert Seiten starkes Buch unter dem Titel *A mai osztrák irodalom* [Die österreichische Gegenwarts-literatur]. Er verfasste dieses Buch in dessen Bewusstsein (das stellt sich im ersten Absatz heraus), dass er mit diesem Thema ein heißes Eisen angreift. Er knüpfte jenen Anschauungen an, die in der Literaturgeschichte August Sauer und Josef Nadler, in der Literatur Hugo von Hofmannsthal vertreten hatten, und zitierte gleich im zweiten Absatz seiner Einleitung von einem unbenannten Autor folgendes:

Eine österreichische Literatur in dem Sinne, wie man im Allgemeinen über die nationalen Literaturen spricht, gab es nie und es gibt sie noch weniger als z.B. eine niederdeutsche Literatur. Die Dichtung von Grillparzer, Lenau und Rilke ist auf dem ganzen deutschen Sprachgebiet lebendig wirksam, was wir im gleichen Maße über die Werke von Fritz Reuter und Klaus Groth nicht feststellen können. Eine abgesonderte österreichische Literatur gibt es ebenso wenig, wie es nach Gottfried Keller auch keine schweizerische Literatur gibt. Aber es gibt eine deutsche Literatur, deren Wurzeln in den österreichischen Boden reichen, und deren österreichischen Ton, österreichische Farben und Eigentümlichkeiten niemand in Zweifel ziehen kann.³

Das Buch behandelt in drei Kapiteln in einer geographischen Gliederung nach dem Geburtsort (Wien, die österreichische Provinz, jenseits und diesseits Österreichs) hauptsächlich jene Autoren, die bereits vor Ende der 20er Jahre im Allgemeinen zur österreichischen Literatur gezählt waren. Franz Kafka, Joseph Roth oder Ödön von Horváth kommen darin noch nicht vor. Das Buch war politisch eigentlich harmlos, Pukánszkys Nominierung zum Kulturattaché des Königreichs Ungarn in Berlin wurde jedoch während des Zweiten Weltkrieges von deutscher Seite schroff abgelehnt.⁴ Kurz nach Pukánszkys Literaturgeschichte veröffentlichte die Franklin-Gesellschaft auch eine Anthologie *Mai osztrák elbeszélők* [Heutige österreichische Erzähler], in der folgende Autoren mit je einer Novelle vorkommen: Raoul Aurenheimer, Gustav von Ferstenberg, Franz Karl Ginzkey, Paula Grogger, Enrica von Handel-Mazzetti, Max Mell, Hans Nüchtern, Hermann Heinz Ortner. Am eindeutigsten zeigt den Protestcharakter der Erwähnung Österreichs jener Artikel, der am 16. April 1944, einige Wochen nach der Besetzung Ungarns durch die deutsche Armee, unter einem Pseudonym im *Pester Lloyd* erschienen ist. Dezső Keresztury, der Verfasser des Essays, schrieb über Rilke, aber unter dem Vorwand, Rilke nahm er betont Stellung für ein Österreich, das es nach der Meinung damaliger Machthaber nicht gab:

Er war ein österreichischer Dichter, nicht nur der Abstammung und Erziehung nach, sondern auch in seinem Schaffen. Neben Grillparzer und Hofmannsthal drückte er am klangreichsten die innige, vornehm gedämpfte, in die halbdunkeln Winkel der Seele zurückgezogene Gemütswelt des ehemaligen Österreich aus, seinen zwischen den Polen Wissen und Ahnung, Mystik und Ironie, Erinnerung und Sehnsucht. Religion und Musik schwebenden Geist, seine edel menschliche und traditionell kosmopolitische Kultur. Doch geht Rilkes Bedeutung über Österreich hinaus: er, der den größten Teil seines Lebens außerhalb seiner eigenen Heimat verbrachte, sprach zur Welt, und seine Stimme fand in der ganzen Welt Widerhall. Er war ein europäischer Dichter, der Dichter des geistigen Europas des verflommenen halben Jahrhunderts.

Die Rezeption einzelner Werke österreichischer Autoren ist aber nur ein Teil der österreichisch-ungarischen Literaturbeziehungen. Sie wurde auch durch persönliche

³ Pukánszky, Béla: *A mai osztrák irodalom*. Budapest: Franklin, o.J., S. 5-6. Da der Autor des Zitats nicht zu ermitteln war, wurde es aus dem Ungarischen rückübersetzt.

⁴ Vgl. Némedi, Lajos: *Béla Pukánszky [1895-1950]*. In: *Arbeiten zur deutschen Philologie*. Debrecen, Bd. 1, (1965), S. 12.

Kontakte und durch Leseabende gefördert. Jakob Wassermann las im November 1928 in Budapest,⁵ Franz Werfel⁶ war sogar zweimal, im Dezember 1933 und im Herbst 1935, zu Gast in der ungarischen Hauptstadt. Zu Ostern 1935 kam auch Stefan Zweig direkt aus London nach Budapest und brachte ein großes Aufsehen erregendes Geschenk mit: die Originalhandschrift eines Ungarn betreffenden Theaterstücks von Lope de Vega, *La corona de Hungaria*⁷.

Stefan Zweig stand mit mehreren ungarischen Schriftstellern in Beziehung, Anfang der 20er Jahre in erster Linie mit Ludwig Hatvany. Laut eines seiner Briefe bemühte er sich, beim Leipziger Insel-Verlag eine Auswahl aus den Gedichten von Endre Ady herauszubringen:

BIBLIOTHEKA MUNDI

Redaktion Salzburg, den 19. Juni 1920

Sehr verehrter Herr Baron!

Ich habe heute vom Insel-Verlag Nachricht bekommen wegen des Auswahl-Bandes von Ady, für die ausländische Inselbücherei. Die Herren wären sehr einverstanden einen solchen Auswahlband, der ja nicht mehr als 70 Seiten zu umfassen braucht und den Sie uns vielleicht gütigst zusammenstellen wollen, zu bringen, unter der Voraussetzung, dass dieser Band nicht mit Honorar belastet wird und dass (wie mir Herr von Franyo bereitwillig erklärt hat), einer der Herren die Korrektur liest. Ich würde der Insel vorschlagen eine Auflage von 10.000 Exemplaren zu machen wenn Sie glauben, dass man eine solche Anzahl tatsächlich absetzen kann. Sollte sich dann eine spätere Auflage noch als notwendig erweisen, so könnte man ja ein Ehrenhonorar für die Familie bewilligen. Ich glaube, dass der Vorteil für die Popularität Adys ein ungemeiner wäre, ohne dass der Absatz seiner Bücher leiden würde, wenn man seiner Gesamtheit eine so kleine Probe entnimmt. Vielleicht sind Sie so gütig mir bald in dieser Sache zu schreiben und zwar in einer rechtlich bindenden Form, damit nicht irgend welche Schwierigkeiten oder Ansprüche von irgend einer Seite später erhoben werden können.

Ich freue mich schon sehr auf Ihr Buch und den Auszug, den Sie mir daraus versprochen und grüsse Sie auf das beste als Ihr sehr ergebener

Stefan Zweig

⁵ Vgl. Feiks, Jenő: Látogatás Jakob Wassermann-nál [Besuch bei Jakob Wassermann]. In: Az Est Nr. 272 v. 30. November 1928, S. 5.

⁶ Vgl. „A német szellemi élet ki fogja heverni ezt a rendszert” – mondja Franz Werfel. (A nagy osztrák író Budapestre érkezett) [„Das deutsche Geistesleben wird dieses System überleben”, sagt Franz Werfel. Der große österreichische Schriftsteller ist in Budapest angekommen]. In: Pesti Napló Nr 278. v. 7. Dezember 1933, S. 9.

⁷ Vgl. A spanyol Shakespeare magyar tárgyú darabját megtalálta Stefan Zweig. A német író a művet felajánlotta a Nemzeti Színháznak [Ein Drama des spanischen Shakespeares mit ungarischem Stoff wurde von Stefan Zweig gefunden. Der deutsche Dichter bot das Werk dem Nationaltheater an]. In: Az Est Nr. 94. v. 26. April 1935, S. 3. sowie Stefan Zweig nyilatkozott, hogy a Lope de Vega kézírata valódi [Stefan Zweig bekräftigte, dass die Lope de Vega-Handschrift authentisch ist]. In: Magyarország Nr. 104 v. 8. Mai 1935, S. 10.

P. S. Selbstverständlich kann man mit dem Insel-Verlag ausmachen, dass ein Verzeichnis sämtlicher Werke Adys mit dem Hinweis auf den Verlag, ja sogar die deutsche Ausgabe, auf der letzten Seite vermerkt wird, was ja viel zum Erfolg helfen würde.⁸

Der Ady-Band wurde bei der Insel nicht gedruckt, aber die Serie *Bibliotheca mundi* brachte 1922 in der Auswahl von Robert Gragger eine mehr als 300 Seiten starke Anthologie ungarischer Gedichte in Originalsprache heraus.⁹ Stefan Zweig, dessen dichterische Begabung durch eine Geschäftstüchtigkeit ergänzt wurde, wechselte im Laufe der Jahre die Richtung seiner ungarischen Orientierung, in den 30er Jahren zog er den politisch einflussreichen konservativen Erzähler und Dramatiker Ferenc Herczeg dem bürgerlich-radikalen Hatvany vor und schrieb ihm mehrere Briefe,¹⁰ in denen er seine Anerkennung zum Ausdruck brachte. Er las Herczeps Werke in italienischer Übersetzung. Hatvany stand nach 1933 unter den österreichischen Schriftstellern eher mit Franz Werfel, Ödön von Horváth und Franz Theodor Csokor in Beziehung. Auf Werfels Empfehlung half er 1935 dem Prager Arzt Robert Klopstock, einem Freund des damals schon verstorbenen Franz Kafka, in Budapest eine Stelle zu finden, und er lud Ödön von Horváth, als dieser im März 1938 aus Wien fliehen musste, auf mehrere Wochen zu sich ein.¹¹

Ein wichtiger Faktor der österreichisch-ungarischen Literaturbeziehungen zur Zeit der Ersten Republik in Österreich war, dass Wien in der ersten Hälfte der 20er Jahre zum Zentrum der ungarischen Emigration wurde. Nach der Niederlage der Revolutionen 1918/19 suchten zahlreiche ungarische Politiker, Journalisten und Schriftsteller in Wien Asyl zu finden, ein Teil floh bereits vor der Räterepublik, ein anderer Teil erst nach dem Scheitern des kommunistischen Versuchs. Ab Herbst 1919 kamen nicht nur die verschiedensten politischen Gruppen, die Bürgerlich-Demokraten (wie Oszkár Jászi und Ludwig Hatvany), die Sozialdemokraten (wie Sigmund Kunfi und Vilmos Böhm) und die Kommunisten (wie Béla Kún, Jenő Landler, Georg Lukács) in Wien zusammen, sondern auch Schriftsteller, die wenig mit Politik zu tun hatten wie Lajos Kassák, Hugo Ignatus oder Tibor Déry. Manche unter ihnen waren der Gefahr ausgesetzt,

⁸ Maschinenschriftlicher Brief in der Handschriftensammlung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Signatur: Ms 393/199. Das Buch, das Stefan Zweig erwartete, war Hatvanys 1921 beim Wiener E. P. Tal & Co. Verlag veröffentlichtes Buch *Das verwundete Land*, das Romain Rolland gewidmet war. Auf diese Widmung weist Zweig in seinem Brief an Rolland vom 3. Mai 1921 hin: „Herr Ludwig Hatvany hat ein Buch geschrieben („Das verwundete Land“), das Ihnen gewidmet und ganz an Sie gerichtet ist. Ich weiß nicht, ob Sie es erhalten haben.“ – In: Rolland, Romain; Stefan Zweig: Briefwechsel 1910-1940. Aus d. Frz. von Eva und Gerhard Schewe (Briefe Rollands) und Christel Gersch (Briefe Zweigs). Berlin: Rütten & Loening, 1987, Bd. 1, S. 643.

⁹ *Anthologia Hungarica. Magyar Anthologia.* Hg. v. Róbert Gragger Róbert. Leipzig: Insel, 1922. 323 S.

¹⁰ Die Handschriftenabteilung der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest bewahrt 5 Briefe Zweigs an Herczeg aus den Jahren 1931 bis 1937.

¹¹ Vgl. Ödön von Horváths Briefe an Frau Jolán und Ludwig Hatvany in: Krammer, Jenő: Ödön von Horváth. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1971, S. 161-166.

dass sie der ungarischen Regierung, die ihre Auslieferung verlangte, geopfert werden. Im Interesse von Georg Lukács organisierte Franz Ferdinand Baumgarten eine Protestaktion, die dazu führte, dass das *Berliner Tageblatt* am 12. November 1919 (S. 3) folgenden *Aufruf* veröffentlichte:

Zu denjenigen, die nach der Niederwerfung der bolschewistischen Herrschaft in Budapest nach Wien flüchteten, und deren Auslieferung jetzt verlangt wird, gehört der philosophische Schriftsteller *Georg v. Lukács*. Wir haben den folgenden Aufruf erhalten, in dem Vertreter des deutschen Schrifttums, die dem Bolschewismus fernstehen, sich für Lukács verwenden, und der hoffentlich in Budapest wie in Wien Gehör finden wird:

Zur Rettung von Georg Lukács

Nicht der Politiker, der Mensch und Denker *Georg v. Lukács* soll verteidigt werden. Einst hatte er die Verlockungen des verwöhnten Lebens, das sein mitgeborenes Teil war, hingegeben für das Amt des verantwortungsvollen Denkens. Als er sich der Politik zuwandte, hat er sein Teuerstes, seine Denkerfreiheit geopfert dem Werk des Reformators, das er zu vollbringen meinte.

Von Oesterreich, wo er unter Aufsicht gehalten wird, fordert die ungarische Regierung seine Auslieferung: er soll die Ermordung politischer Gegner veranlaßt haben. Nur verblendeter Haß kann die Beschuldigung glauben.

Lukács' Rettung ist keine Parteisache.

Pflicht ist es allen, die im persönlichen Verkehr seine menschliche Reinheit erfahren, und den vielen, die die hochgestimmte Geistigkeit seiner philosophisch-ästhetischen Bücher bewundern, gegen die Auslieferung zu protestieren.

Franz Ferdinand Baumgarten, Richard Beer-Hofmann, Richard Dehmel, Paul Ernst, Bruno Frank, Maximilian Harden, Alfred Kerr, Heinrich Mann, Thomas Mann, Emil Preetorius, Karl Scheffler.

Georg Lukács lebte mehrere Jahre in Heidelberg. Durch seine Persönlichkeit und durch sein Buch „Die Seele und die Formen“ hat er die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen und literarischen Kreise in Deutschland erregt und sich die Wertschätzung gesichert, die jetzt in dem Aufruf zum Ausdruck kommt.

Lukács wurde 1919 nicht ausgeliefert, es ist aber charakteristisch für die Situation der ungarischen Emigranten, dass es unter den Unterzeichnern des Aufrufs nur einen österreichischen Schriftsteller gab: Richard Beer-Hofmann. Zwischen den österreichischen Dichtern und der ungarischen Emigration in Wien gab es kaum Kontakte. Die Gründe liegen einerseits darin, dass sich die Literatur Österreichs am Anfang der 20er Jahre in einer Krise befand. Die Schriftsteller lebten und wirkten vereinzelt und publizierten ihre Werke weiterhin meistens bei deutschen Verlagen wie Samuel Fischer, Kurt Wolff oder der Insel. Andererseits unterschied sich das Lebensgefühl nach dem Zerfall Österreich-Ungarns in Zis- und Transleithanien so grundlegend, dass die Schriftsteller beider Nationen kaum Berührungspunkte fanden. Im ersten Jahrzehnt nach dem Untergang der Doppelmonarchie war die Literatur in beiden Ländern noch größtenteils von jener Generation geprägt, die bereits vor dem ersten Weltkrieg aufgetreten war. Diese erlebten aber die Auflösung des Habsburgerreiches auf eine andere Weise. Den Ungarn tat es um die Habsburger und um die Doppelmonarchie wenig leid, Ende Oktober

1918 glaubten sie sogar die Freiheit wieder zurückgewonnen zu haben. Dass das Land um zwei Drittel kleiner wurde, löste bei ihnen zwar einen Schock aus, aber das kleine Land hatte immer noch ihre historischen Traditionen. Für die Österreicher brachte der Gewaltfrieden aber einen Staat zustande, der zwar den Tagesinteressen der Siegermächte entsprach, historisch gesehen aber unerklärbar, völlig ohne eigene Tradition war und sowohl politisch wie wirtschaftlich lebensunfähig zu sein schien. Auf diese Wendung unvorbereitet konnte sich ein bedeutender Teil der österreichischen Intelligenz die Zukunft nur in der Vereinigung mit Deutschland vorstellen; andere verfielen den verschiedensten Illusionen wie Rilke der Kunsttheorie der *Duineser Elegien* und der *Sonette an Orpheus*, Hofmannsthal der *konservativen Revolution* und Werfel dem Katholizismus. Viele Autoren wie Stefan Zweig und Joseph Roth verklärten die Zeit Franz Josefs als ein goldenes Zeitalter und sehnten sich zurück in die Vergangenheit. Die avantgardistische Literatur hatte in Wien kein Publikum. Die ungarischen Avantgardisten, die sich in großer Anzahl um Lajos Kassák gruppierten, konnten nur einige literarische Anfänger finden wie Fritz Brögel, Joseph Kalmer, Hermann Suske oder Hans Suschny, die bereit waren, gegenüber den österreichischen Behörden für die Zeitschrift *Ma* [Heute] den verantwortlichen Herausgeber zu spielen.

Trotz der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Umstände erschien zwischen Herbst 1919 und 1927 eine Reihe von ungarischen Zeitungen und Zeitschriften in Wien: *Akasztott Ember* [Der Gehenkte, 1922-1923], *Bécsi Magyar Újság* [Wiener Ungarische Zeitung, 1919-1923], *Diogenes* [1923-1927]; *Egység* [Einheit, 1922], *Ék* [Keil, 1923], *Jövő* [Zukunft, 1921-1922], *2x2* [1922], *Ma* [Heute 1920-1925], *Testvér* [Bruder, 1924-1925], *Új Március* [Neuer März, 1926], *Vörös Újság* [Rote Zeitung, 1921]. Die meisten waren kurzlebig, aber die von Lajos Kassák redigierte *Ma* konnte zwischen Mai 1920 und Juni 1925 dreiunddreißig Hefte herausbringen. Die Buchproduktion ist noch bedeutender. Die ungarischen Emigranten veröffentlichten im Dienste der eigenen Rechtfertigung und der politischen Propaganda zahlreiche publizistische und theoretische Schriften, wie Oszkár Jászis *Magyar Kálvária, magyar feltámadás* [Ungarns Leidensweg, Ungarns Ausferstehung, 1920], Ludwig Hatvanys *Das verwundete Land* (1921), Ernő Garamis *Forrongó Magyarország* [Ungarn in Aufruhr, 1922] oder Georg Lukács' *Lenin. Studie für den Zusammenhang seiner Gedanken* (1924). Der Band *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik* von Lukács wurde zwar beim Malik Verlag in Berlin veröffentlicht, aber die darin enthaltenen Studien wurden größtenteils in Wien geschrieben.

In der österreichischen Hauptstadt wurden auch viele ungarische Gedicht- und Erzählungsbände gedruckt. Allein Lajos Kassák brachte vier Gedichtbände (*Máglyák énekelnek* [Scheiterhaufen singen, Poem, 1920], *Ma 1 versek* [Nummerierte Gedichte, 1921], *Világanyám. Kassák Lajos összes versei* [Die Welt, meine Mutter. Gesammelte Gedichte, 1921], *Új versek* [Neue Gedichte, 1923]), eine Sammlung Erzählungen (*Novelláskönyv. Válogatott novellák 1911-1919* [Buch der Novellen. Ausgewählte Novellen 1911-1919, 1921]) und eine andere mit politischen und ästhetischen Studien (*Álláspont. Tények és új lehetőségek* [Stellungnahme. Tatsachen und neue Möglichkeiten], 1924). Die beim Deutsch-Österreichischen Verlag 1924 erschienene Filmästhetik von Béla Balázs *Der sichtbare Mensch* erweckte auch die Aufmerksamkeit Robert Musils, der sie im *Neuen Merkur* besprach. Manche ungarische Emigranten

wie Béla Balázs, Andor Gábor, Sigmund Kunfi, Georg Lukács, Andor Németh u.a.m. arbeiteten auch an Wiener Presseorganen mit, Kunfi war eine Zeit lang sogar der Chefredakteur der *Arbeiter-Zeitung*. Jedoch übten sie damals kaum einen nennenswerten Einfluss auf das geistige Leben der Ersten Republik aus. Einige dieser Schriften werden heute wieder entdeckt. Die Feuilletons, die Béla Balázs für die Wiener Zeitung *Der Tag* schrieb, sind 2002 in einer Buchausgabe erschienen.¹² Die untereinander meistens isolierten Gruppierungen der ungarischen Emigration waren vom Heimatland völlig getrennt, aber sie fanden auch im Asylland keine Resonanz. Die Geschichte der ungarischen Avantgarde-Dichtung in Wien wurde von Pál Deréky¹³ gewissenhaft aufgearbeitet, aber eine umfassende Darstellung der gesamten Emigration liegt noch aus.

Eine tief greifende Gemeinsamkeit zwischen der österreichischen und ungarischen Intelligenz entstand erst nach 1934, als der drohende Faschismus den Zusammenschluss aller demokratischen Kräfte erforderte. So war der wichtigste Teil der österreichisch-ungarischen literarischen Beziehungen jene Rezeption der österreichischen Epik und Essayistik, die in der ersten Hälfte dieser Zusammenfassung dargestellt wurde. Die vielen Publikationen dienten nicht nur der geistigen Bereicherung des ungarischen Publikums, sondern sie bedeuteten eine finanzielle und seelische Unterstützung für die österreichischen Autoren im Exil.

¹² Balázs, Béla: Ein Baedeker der Seele. Feuilletons 1920-1926. Mit Buchschmuck von Anna Lesznai. Nachwort von Hanno Loewy. Berlin: Arsenal, 2002. 160 S.

¹³ Deréky, Pál: Ungarische Avantgarde-Dichtung in Wien 1920-1926. Ihre zeitgenössische literaturkritische Rezeption in Ungarn sowie in der ungarischen Presse Österreichs, Rumäniens, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1991. 192 S.